

Elsebeth Egholm
Eiskalt wie die Nacht

 aufbau taschenbuch

ELSEBETH EGHOLM ist Journalistin und Autorin. Ihre Werke, mit denen sie regelmäßig die dänischen Bestsellerlisten anführt, erscheinen in acht Sprachen. Egholm lebt in Jütland und auf der kleinen maltesischen Insel Gozo. Zuletzt erschienen bei Aufbau Taschenbuch »Der Menschen-sammler« und »Rachlust«.

Peter Boutrup, der leibliche Sohn von Dicte Svendsen, ist fest entschlossen, ein neues Leben zu führen. Als er am Strand eine Leiche findet und in ihr den ehemaligen Mit-insassen Ramses erkennt, wird er jedoch von seiner Vergangenheit eingeholt. Zudem bereitet ihm seine geheimnisvolle und attraktive Nachbarin Felix schlaflose Nächte. Doch dann verschwindet ein junges Mädchen, und im Hafenbecken wird eine verstümmelte Leiche geborgen.

Felix' Mann und Tochter sind bei einem Helikopterunfall tödlich verunglückt, seither leidet sie an schwerer posttraumatischer Amnesie. Die Umstände des Unfalls sind ungeklärt, und als sie mit Peter der Sache nachgeht, kommen sie einer interessanten Verbindung auf die Spur: der tote Ramses und Felix' Mann hatten miteinander zu tun und waren offenbar beide auf der Suche nach einem gesunkenen Boot mit dubioser Ladung.

Währenddessen tappt die Polizei im Dunkeln. Nach einem weiteren brutalen Mord gerät Peter selbst unter Verdacht, und Felix wird vor seinen Augen entführt.

Elsebeth Egholm

Eiskalt wie die Nacht

Thriller

*Aus dem Dänischen
von Kerstin Schöps*



aufbau taschenbuch

Die Originalausgabe unter dem Titel
»Tre Hundes nat«
erschien 2011 bei Politikens Forlag, Kopenhagen.



ISBN 978-3-7466-2900-1

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin, 2013

Copyright © Elsebeth Egholm

og JP/Politikens Forlagshus A/S, Kopenhagen 2011

Autorenfoto © Sanne Berg/Politikens Forlag

Umschlaggestaltung capa design, Anke Fesel

unter Verwendung eines Motivs von Chris Keller/bobsairport

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

KAPITEL I

Er wollte so schnell wie möglich nach Hause kommen.

Mit jedem Schritt entfernte er sich weiter von der Party und der lauten Musik. Hinter ihm stiegen Silvesterraketen in die Luft und spannten ihre bunten Fallschirme im Nachthimmel auf. Auch der Mond und der Schnee gaben ihres dazu, die Landschaft in Licht zu baden.

Über ihm leuchtete der Himmel, aber vor ihm erstreckte sich das dunkle Meer. Dort herrschte Stille. Es war eine Welt in Schwarz und Weiß. Das neue Jahr hatte seinen Einstand mit einer nie da gewesenen Kältewelle gefeiert und drohte mit weiteren heftigen Schneefällen. Wütend und zähnefletschend, ein böses Omen, wenn man denn an so etwas glaubte.

Er ging gerne spazieren. Da spürte er seinen Körper am besten. Er beeilte sich, um der Kälte keine Chance zu geben, aber seine Gesichtshaut erstarrte zu einer Maske. Er hätte auch das Auto nehmen können, denn er hatte nur ein paar Bier getrunken. Seit der Operation verhielt er sich so. Er hatte kein Interesse mehr daran, seinen Körper weiter zu zerstören. Er rauchte auch nicht mehr. Und mittlerweile hatte er ein Image wie Lucky Luke: lieber ein Glas Milch als einen Whiskey. Nur ab und zu, in Gesellschaft von Freunden, lies er sich gehen und betrank sich.

Je länger er lief, desto unwegsamer wurde die Straße. Er konnte schon die Häuser sehen. Es war nicht weit gewesen von der Silvesterparty hinaus zur Steilküste, wo in zwei der drei alten Fischerhäuser Licht brannte. Das eine gehörte ihm, er hatte mit Absicht Licht angelassen, aber auch im Nachbarhaus, in das vor kurzem eine Frau eingezogen war,

waren die Fenster erleuchtet. Bei ihr brannte immer Licht, Tag und Nacht, als würde sie niemals schlafen. Er hatte sie bisher nur ein paarmal gesehen. Einmal hatte er ihr zuge nickt, allerdings hatte sie seinen Gruß nicht erwidert. Aber etwas an ihr zog ihn an.

Der Wind hatte den Schnee zu Wehen aufgetürmt und die letzten fünfzig Meter bis zur Haustür versank er bis zu den Knöcheln darin. Sein Namensschild an der Tür war unter Schnee und Eis verborgen. Mit einem Handschuh wischte er die Eiskristalle von seinem Namen: Peter A. Boutrup. Das Schild hatte er aufgehängt, als er vor gut einem Jahr in das Haus zurückgekehrt war. Es war mehr als nur ein Name, es war das Symbol einer Entscheidung: Das hier war sein Leben und seine Zukunft. Seine Vergangenheit musste sich dem fügen.

Vielleicht hatte der Alkohol doch seine Wirkung getan oder aber die Kälte hatte ihm das Gehirn eingefroren, denn erst in diesem Augenblick sah er die Rauchsäule, die aus seinem Schornstein in den Himmel stieg. Außerdem hatte jemand vor der Tür Schnee geschaufelt. Kaum hatte er den Gedanken zugelassen, dass er unerwartet Besuch bekommen hatte, da hörte er schon das Bellen des Hundes.

Er wollte die Tür aufschließen, aber sie war bereits offen. Als er sie aufstieß, stieg ihm der Geruch von Zigaretten in die Nase. Der Hund hörte sofort auf zu bellen und kam ihm mit eingezogenem Schwanz und geduckter Haltung entgegengekrochen, als Zeichen für ein schlechtes Gewissen. Dazu hatte er schließlich auch allen Grund. Im Kamin loderte ein Feuer und Stinger lag ausgestreckt auf dem Sofa und schnarchte laut vor sich hin. Auf dem Couchtisch stand eine leere Wodkaflasche, eine Untertasse hatte Stinger zum Aschenbecher umfunktioniert. Peter zählte neunzehn Zigarettenstummel und schloss daraus, dass sein Neujahrsbesuch

erst vor kurzem eingetroffen sein konnte. Seine Kleidung war zerknittert und stank nach Alkohol, Rauch und altem Schweiß, die Socken waren voller Löcher. Die Tattoos auf seinen Armen und Händen waren verschwommen und bedeckt mit Kratzspuren und Kruste, weil Stinger eine Allergie gegen die billige Tinte entwickelt hatte, die ihm unter die Haut geritzt worden war. Wahrscheinlich dasselbe Zeug, das er auch für seine Kunden verwendete. Daher auch sein Spitzname: Stinger aus dem Englischen: to sting – stechen.

»Wach auf, Stinger!«

Erfolglos versuchte Peter, den Mann auf dem Sofa wach zu rütteln, während Kaj neben ihm ein wütendes Knurren vortäuschte. Er konnte sehr aggressiv sein, kannte aber ausgezeichnet den Unterschied zwischen Freund und Feind. Und Stinger war ein Freund, obwohl Peter gerade keine ausgeprägte Sehnsucht nach Besuch verspürte.

Schließlich gab er den Versuch auf, Stinger wach zu bekommen, stellte das Kaminschutzgitter auf und zog wie jede Nacht seine Matratze hinaus auf den Balkon im ersten Stock. Er kletterte in seinen Polarschlafsack und Kaj legte sich dicht neben ihn und vergrub seine Schnauze in seinem Lammfell. Am liebsten hätte er in dieser eiskalten Nacht noch ein paar zusätzliche Hunde als Wärmespender gehabt. Die Aborigines benutzten zahme Dingos, um sich von ihnen in kalten Nächten wärmen zu lassen: einen Hund rechts, einen links und – wenn es so richtig kalt wurde, wie in dieser Neujahrsnacht, dann noch einen oben auf den Bauch. Eine dreihündige Nacht. So könnte man sie nennen. Die Meteorologen hatten bis zu minus dreizehn Grad angekündigt.

Er vergrub sich tief in seinen Schlafsack und spürte den Hundekörper an seiner Seite. Oben am Himmel leuchtete ein Meer aus Sternen und eine letzte Rakete unternahm

einen kraftlosen Versuch zu imponieren. Die Kälte biss auf der Haut und er zog den Verschluss so weit zu, wie es ging. Dreihündige Nacht. Das klang nach Frost und Eis und Kälte, aber es schwang auch etwas Unheil verkündendes mit. Die Partygäste liefen dort draußen in der Kälte herum, viele von ihnen in dünner Kleidung und mit Alkohol im Blut. In so einer Nacht konnte der Winter leichte Beute machen.

Kurz bevor er einschlief, begriff er plötzlich, was ihn an der Nachbarin und ihren dunklen Augen so faszinierte. Er hatte sie nur von Weitem gesehen, aber diese Augen und diesen Blick kannte er. Es waren fragende Augen, denen er keine Antwort geben konnte.

Er sah in den Himmel, suchte den hellsten Stern. Er vermisste My schmerzlich.

KAPITEL 2

Am Neujahrmorgen ging die Sonne auf, färbte das Meer violett und versah den Horizont mit einem Silberfaden. Der Schnee reflektierte die Sonnenstrahlen in alle Richtungen und glitzerte wie Edelsteine, die man aufheben und sich in die Tasche stecken wollte.

Stinger schnarchte unaufhörlich und hörte auch nicht auf, als Peter sich anzog und das Haus verließ. Kaj ließ er zurück, während er sich auf den Weg zu seinem Chef Manfred machte, der zusammen mit Frau und den beiden Kindern in Rimsø wohnte. Am Straßenrand und auf den Wegen lagen Überreste der Silvesternacht in Form von leeren Flaschen, verkohlten Raketenstäben und ausgebrannten Feuerwerksbatterien verstreut. Konfetti, Luftschlangen und ein paar Papierhüte verzierten die Schneedecke.

»Frohes neues Jahr, Peter!«

Gut gelaunt öffnete Manfred die Tür, Jagdtasche und Gewehr geschultert, den Patronengurt um den Bauch gelegt und in Begleitung seines Dackels King. Sie nahmen seinen Allradtrecker und fuhren aus der Stadt in den Wald in der Nähe von Gjerrild, wo Manfred und sein Onkel eine Jagd gepachtet hatten. Insgesamt waren sie zu acht, die Jäger verteilten sich nach einem kurzen Gespräch im Gelände. Peter begleitete Manfred, hatte aber selbst keine Waffe dabei. Bald darauf stapften sie durch die Stille des Waldes und wechselten nur wenige Worte auf der Suche nach frischen Fährten und anderen Wildspuren.

»Hattest du 'nen guten Abend gestern?«

Manfreds Stimme war gedämpft, während sie hintereinander auf einem schmalen Weg durch den Nadelwald liefen. Peter wusste, dass er und seine Frau den Abend zu Hause bei den Kleinen verbracht hatten. Früh zu Bett und früh aus den Federn, so war der Rhythmus in Manfreds und Juttas Leben. Auch er mochte einen gleichförmigen Rhythmus, als wäre seine innere Uhr auf Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gestellt. Manfred und er hatten viele Gemeinsamkeiten.

»Der war ganz okay«, antwortete Peter und setzte seinen Weg durch den Schnee in den schweren Gummistiefeln fort.

»Villy hat eine Party geschmissen.«

Manfred riss auf dem Weg durch den Wald mit seiner Jacke Äste und Zweige ab. Es war zehn Uhr morgens und das Thermometer zeigte minus elf Grad. Manfred war ein kleiner Mann, aber er konnte auf einem Dachfirst herumturnen wie ein Zirkusartist und seine Hände hielten gleichermaßen Säge, Schraubenzieher und Bücher, wofür Peter sehr dankbar war. Und jetzt bahnte er sich einen Weg durch das Unterholz mit derselben Sicherheit, als stünde er auf dem Dach des Pfarrers.

»Schon gefährlich, so eine kalte Neujahrsnacht«, sagte er leise, um die Bewohner des Waldes nicht zu stören. »Freunde von Jutta aus Grenå vermissen ihre Tochter. Sie hatte versprochen, nach der Party nach Hause zu kommen.«

Der Schnee knirschte unter Peters Schuhsohlen, auch er bewegte sich vorsichtig und sprach mit gedämpfter Stimme.

»Es ist doch noch früh. Vielleicht hat sie ja auch ein Bett gefunden, in dem sie übernachtet hat?«

Manfred zuckte zusammen, als ein Ast zurückschnellte und ihm Schnee in den Nacken fiel.

»Klar. Aber sag das mal ihrer Mutter.«

»Ist doch besser als die Alternative.«

Manfred nickte.

»Da bin ich ganz deiner Meinung.«

Sie kamen auf eine Lichtung und liefen eine Weile nebeneinander. Plötzlich nahm der Hund die Witterung auf. Rastlos rannte er hin und her und wirbelte Schnee auf, alle Muskeln gespannt im Jagdfeber.

»Hier, sieh mal.«

Peter beugte sich hinunter und zeigte auf den Waldboden. Dort hatten sich mehrere Wildspuren gekreuzt und den Schnee zertreten. Auf den ersten Blick sah es aus, als hätte jemand mit einem Zahnstocher Kreise in die Sahnehaube einer Torte gezeichnet. Doch bei genauerer Betrachtung konnte man die einzelnen Abdrücke gut voneinander unterscheiden. Auch Manfred beugte sich hinunter und der Hund steckte seine Nase in die Vertiefungen im Schnee.

»Und sieh mal dort!«

In unmittelbarer Nähe lag Losung, Kot, frisch und noch dampfend. Der würzige Geruch von Wild lag in der Luft und man sah deutlich die Spuren, wo die großen Geweihe auf der Suche nach Essbarem durch den Schnee gefegt hatten. Große Flächen der Baumrinden waren abgeschält. Peter

senkte seine Stimme zu einem bloßen Flüstern und deutete auf die Abdrücke des Hirsches, die so groß waren wie der Absatz seines Gummistiefels.

»Ausgewachsene Hirsche«, flüsterte Manfred. »Sechs bis acht Stück.«

Sie folgten vorsichtig den Spuren, den Hund jetzt an der Leine. Unter anderen Umständen hätten sie sich über alles Mögliche unterhalten, während sie Hobby und Leidenschaft mit physischer Arbeit verbanden, wozu eine Jagd auch gehörte. Langsam stapften sie durch den Schnee. Sie verstanden sich gut, Manfred und er. Manfred hatte früher Philosophie studiert, bis ihn das Leben in seiner ganzen Härte getroffen hatte und er depressiv geworden war. Da hatte er sich für einen Beruf entschieden, bei dem er seine Hände einsetzen durfte, und war Schreiner geworden. Er kam ursprünglich aus Rimsø und nach seiner Lehrzeit hatte er sich dort mit seiner Rimsø-Tischlerei niedergelassen. Nach drei Jahren im Einmannbetrieb hatte er Peter angestellt. Und er hatte ihn auch nach Verbüßung seiner Haftstrafe wieder eingestellt. Mittlerweile waren sie zu viert, allerdings gab es im Winter immer viel weniger zu tun. Zurzeit hatten sie nur einen Auftrag, ein neues Dach für einen Schweinestall, und Manfred hatte die beiden anderen Angestellten vorübergehend entlassen müssen.

Die Schneedecke wurde immer dicker und sie sanken immer tiefer ein. Während sie so durch den Wald stapften, dachte Peter an Manfred und Stinger, die beiden Gegenpole in seinem komplizierten Leben. Zwei miteinander unvereinbare Welten, zwischen denen er hin und her balancierte: die Gespenster der Vergangenheit, mit denen er sich abzufinden versuchte, und dann die Gegenwart und die Zukunft, wie er sie sich gestalten wollte. Diese beiden Freunde waren sich noch nie begegnet und so sollte es auch bleiben.

Abrupt blieb Manfred vor ihm stehen. Der Hund verharrte still. Peter hob den Blick. Ein Hirsch stand auf der Lichtung vor ihnen, aber der Wind war günstig und er konnte sie nicht wittern. Er trug seine graubraune Winterdecke und darunter spielten seine Muskeln und vibrierten nervös. Seine Nüstern hoben und senkten sich, als würde er eine Gefahr spüren, aber nicht orten können, und mit jedem Atemzug stieß er kleine Dampfwolken aus. Hatte er sie doch gewittert?

Langsam drehte sich Manfred zu Peter um und reichte ihm sein Gewehr. Peter schüttelte den Kopf, aber da Manfred den Arm nicht senkte, nahm Peter schließlich das Gewehr entgegen, legte es an und betrachtete das Tier durch das Zielfernrohr.

Es war ein Vierzehnder und er hatte noch nie zuvor ein so schönes Tier gesehen. Sein Geweih war glatt und von den Bastresten des Spätsommers schon längst befreit. Er hatte ihnen sein Profil zugewandt, als wäre er von einem Sonnenstrahl gefangen worden und wolle sich von seiner besten Seite zeigen.

Peters Zeigefinger lag fest auf dem Abzug. In diesem Augenblick wandte der Hirsch seinen Kopf, während sein Körper reglos stehen blieb. Ein paar Sekunden lang starrte er Peter an, dem bei diesem Blick das Blut in den Ohren rauschte. Dann hatte es den Anschein, als hätte der Hirsch den Mann und sein Gewehr gesichtet. Er warf seinen Kopf in den Nacken, stampfte auf den Boden und sprang mit großen Sprüngen davon.

Manfred unterbrach die Stille. »Du hättest ihn nehmen sollen.«

Peter gab ihm das Gewehr zurück.

»Der war zu alt. Wir sind doch hinter den Jungen her, oder?«

Manfred trat auf der Stelle, sein Hund King hatte schon wieder die Schnauze am Boden und winselte leise.

»Das hätte nichts ausgemacht. Das wäre in Ordnung gewesen.«

Sie sahen sich an und Peter fühlte sich an den Blick des Hirsches erinnert. Aber die Stille war nun nicht mehr so beklemmend wie zuvor, sie war erfüllt von Wärme und Freundschaft und erzählte von dem Risiko, das Manfred eingegangen war: einem Jäger zu vertrauen, der keine Waffe mehr tragen darf.

»Du sollst meinetwegen keine Schwierigkeiten bekommen«, sagte Peter mit so viel Nachdruck in der Stimme, dass damit das Gespräch beendet war. Sie verfielen in erneutes Schweigen und setzten ihren Weg durch den Wald fort.

Als er wieder nach Hause kam, wie immer müde und zufrieden nach vielen Stunden in der Natur, schlief sein Gast noch immer.

Es war halb zwei, als Stingers Schnarchen seine Klangfarbe änderte und der Schlaf leichter, oberflächlicher wurde. Etwa eine Viertelstunde später wachte er mit lautem Husten und Prusten auf. Seine Hand suchte tastend nach der Zigarettenpackung, aber die war leer.

»Hier, bitte.«

Peter gab ihm einen Becher Kaffee. Stinger schlürfte gierig und vergoss dabei die Hälfte.

»Frohes neues Jahr.«

Stinger murmelte eine Antwort aus den Tiefen des Bechers. Peter drehte sich um und ging zurück in die Küche. Er machte Spiegelei, Bacon, Toast und schlachtete noch eine Dose Bohnen, die er im Topf aufwärmte. Als er damit auf einem Tablett ins Wohnzimmer zurückkam, war Stinger

immerhin schon so weit, dass er aufrecht saß und sich mit seinen verkrusteten Händen das Gesicht rieb.

»So, was ist los? Womit habe ich die Ehre?«

Stinger sah ihn mit einem beleidigten Blick an.

»Verdammt noch mal, Petter, darf ein Freund nicht einfach mal so vorbeikommen? Das hast du doch immer gesagt, Mann!«

Das stimmte, der Schlüssel lag immer unter dem weißen Stein bereit. Das war seine eigene Schuld. Allerdings fühlte es sich manchmal an, als würde er auf einem Bahnhof wohnen, wenn Kumpel aus seiner Vergangenheit einen Platz zum Schlafen brauchten.

»Hast du Ketchup?«

Stinger betrachtete argwöhnisch den Teller, den Peter ihm gereicht hatte.

»Im Kühlschrank. Kannst dir auch gleich ein bisschen Beluga-Kaviar nehmen, wenn du schon mal da bist.«

»Belu-was?«

»Ach, vergiss es.«

Der Hund folgte Stinger in die Küche und wieder zurück, nicht aus Wachsamkeit, sondern in der Hoffnung, dass dem Gast Essbares vom Teller fallen könnte. Das hatte ihn die Erfahrung gelehrt.

»Ich war mit Ramses verabredet. Das hatten wir abgemacht.«

Stinger drückte so fest auf die Ketchuptube, dass der Inhalt in alle Richtungen spritzte und das Essen wie einen Verkehrsunfall aussehen ließ. Dann begann er das Ergebnis mit Gabel und Messer zu traktieren und knuspriger Bacon flog durch die Luft.

»Haste ihn gesehen?«

Peter schüttelte den Kopf. Kaj nutzte den Augenblick und leckte die Baconkrümel vom Boden.

»Ich wusste gar nicht, dass er entlassen worden ist.«

»Du kriegst aber auch gar nichts mehr mit, was? Der ist schon lange draußen«, sagte Stinger schmatzend. »Wir waren an Silvester verabredet und wollten 'nen Plan machen.«

»Und da habt ihr einfach vergessen, mich einzuladen?«

»Wir haben damit gerechnet, dass du zu Hause bist.«

Peter stach mit seinem Messer in das Gelbe seines Spiegels, der Dotter trat aus und vermischte sich mit der roten Tomatensoße der Dosenbohnen.

»Und was ist das jetzt für ein Plan?«

Stinger legte das Besteck beiseite und kratzte sich auf der Hand. Eine Kruste löste sich und die Haut darunter begann zu bluten.

»Das ist der Frost und die Kälte«, sagte er und betrachtete die Wunde. »Die Haut wird so trocken.«

»Was für ein Plan?«

»Wir wollten die Ware von Fischer-Brian abholen, verstehste? Die er damals versteckt hat, bevor er in den Knast musste.«

»Und ihr glaubt wirklich, dass es die gibt?«

Stinger nickte voller Überzeugung.

»Logo, tut die das. Er hat uns genau gesagt, wie wir die finden. Also, jedem einzeln.«

»Jedem einzeln?«

Eine Riesengabel mit Bohnen fand den Weg in Stingers Mund, gefolgt von einem halben Toast, den er vorher einmal durch den Ketchup gezogen hatte.

»Tja, also Ramses weiß ein Teil und ich weiß den anderen.«

Er kaute und schluckte hinunter. »Und zusammen wissen wir genug, um den Scheiß zu finden. Cool, oder? Das sind

mindestens drei Millionen, du. Wir können wie die Könige leben, für den Rest unseres Lebens.«

Peter konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

»Dann braucht ihr aber auf jeden Fall einen guten Finanzberater oder müsst früh genug über die Klinge springen. Bei eurem Verbrauch an Zigaretten und Wodka ist die Kohle schnell alle.«

Erneut sah ihn Stinger mit einem beleidigten Gesichtsausdruck an.

»Das ist doch ein Vermögen!«

Um diese Ware rankten sich viele Gerüchte.

»Und was genau weißt du jetzt? Warum ausgerechnet ihr beide? Warum sollte ein sterbender Mann sein größtes Geheimnis gerade euch beiden verraten?«

Stinger wischte mit einem Stück Toast die Matsche auf seinem Teller auf: Bohnen, Ei, Ketchup und das Fett vom Bacon.

»Wir waren doch damals so was wie eine Familie. Weißt du das nicht mehr? Ramses und ich waren wie Söhne vom Alten. Im Knast und auch draußen.«

Peter betrachtete Stinger, der das Toast mit der Matsche in der Hand hielt und herzhaft gähnen musste. Stinger hatte einerseits recht, andererseits war er unglaublich naiv. Die drei hatte tatsächlich eine Art Freundschaft verbunden: Brian, Ramses und Stinger. Aber Ramses war immer käuflich gewesen, schon für eine Handvoll Geld, und Fischer-Brian hatte es geliebt, die Leute gegeneinander auszuspielen und zu verarschen. Peter würde keinem der beiden trauen. Aber wer wusste das schon so genau, vielleicht war Brian in den letzten Monaten seines Lebens sentimental geworden, als ihn der Krebs von innen zerfraß. Vielleicht hatte der sterbende Mann das Bedürfnis gehabt, sich jemandem anzuvertrauen, und Ramses und Stinger waren bei weitem nicht die

schlimmsten Vertreter ihrer Art. Idioten, aber im Grunde ihres Herzens gute Menschen. Es gab viele Gerüchte und eines davon besagte, dass Brian in großem Stil Drogen geschmuggelt haben soll. Aber wenn das wirklich zutreffen sollte, wäre das in jedem Fall eine Nummer zu groß für Stinger und Ramses.

»Und was ist dein Teil, was weißt du?«

Stinger kaute sorgfältig weiter und schluckte alles mit Kaffee herunter. Dann wischte er sich mit dem Hemdärmel den Mund ab.

»Du weißt doch, wie verrückt Brian nach Booten war, oder? Alter Kapitän, hat er immer gesagt. Er hatte ein Motorboot, das hieß *Molly*.«

Peter nickte. Stinger hatte die Kunst des Tätowierens von Fischer-Brian gelernt, der ein echter Seemann gewesen war, mit einem Anker auf dem Unterarm, einer üppigen jungen Frau auf dem Oberarm und einem Seemannsknoten auf der Brust. Es war kein Geheimnis, dass Brians Karriere auch mit diversen Schmuggleraktivitäten geschmückt war, vor allem mit Ware aus dem Baltikum.

»So, und als ihm das alles zu heiß wurde, hat er die *Molly* irgendwo im Kattegat versenkt«, sagte Stinger und kratzte auf seiner kranken Haut herum. »Die Ware hat er in einer Kiste versiegelt. Das ist der Teil, den ich weiß. Wo die Ware ist, also zum Teil zumindest.«

»Zum Teil?« Peter lächelte. »Und Ramses, was weiß er? Auch so einen Teil?«

Stinger hörte nicht auf zu kratzen. Erneut fiel eine Kruste ab und gab den Blick auf hellrosa Haut frei, so groß wie ein Kronenstück.

»Ramses kennt die andere Hälfte der Position von *Molly*. Das hat Fischer-Brian selbst gesagt.«

»Und du kennst die erste Hälfte, nehme ich dann mal an?«

Stinger nickte und unterdrückte einen Rülps.

»Vielen Dank fürs Essen«, sagte er höflich und fügte hinzu, als hätte er die Mahlzeit in einem Dreisternerrestaurant eingenommen: »Es hat wunderbar geschmeckt.«